

# Kleine Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 47

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kontraste. Die eine war eine große Schönheit, mit rötlichem Haar, weißer, rosiger Haut, strahlenden Kinder-Augen. Ihre Figur war groß und vollschlank. Immer wirkte sie, wenn wir früh morgens aufbrachen, als ob sie am Abend vorher an einem englischen Kamin gesessen und die Huldigungen von Männern entgegengenommen hätte. Die andere war hoch und hager, hatte schwarzes Haar und dunkle Augen. Wie sie ritt, sprach und schwieg, das hatte etwas Zielvolles, fast Männliches.

Beide waren von Jugend auf miteinander befreundet. Sie reisten von Erdteil zu Erdteil.

So waren sie auf den Amerikaner gestoßen, einen jungen, großen, blonden, blauäugigen Universitätsprofessor aus dem amerikanischen Osten. Er trug einen deutschen Namen und war ein deutscher Typ. Er vereinigte mit dem Ernst eines deutschen Gelehrten die lachende Unbekümmertheit des Amerikaners.

Die drei Menschen hatten sich in einem katholischen Missionshaus getroffen und waren gleichsam aneinander hängen geblieben. Sie taten, sprachen und fühlten wohl auch so, als ob nichts in der Welt sie wieder auseinanderbringen könnte. Die Chinesin und ich wußten alsbald, daß beide Frauen mit englischer Zähigkeit in den Mann verliebt waren.

Li Lu Jang war mit ihren Blicken immer um die beiden Frauen. Ich merkte ihr an, daß sie auch ihre Gedanken wie ein Rudel Hunde um die beiden laufen ließ, daß sie förmlich einen magischen Zirkel um sie schlug. «Das Leben will es oft, daß sich zwei Frauen an einen Mann hängen, damit sich ihre Liebe groß bewähren kann — die Liebe zum Mann und die Liebe zueinander.»

«Gut», antwortete ich, «eine aber muß verzichten können.»

Die Chinesin lächelte: «Die Menschen sind geschaffen, zu begehren. Der Befehl zum Verzicht kommt von oben.»

Nach vielen schönen Tagen lagerten wir auf dem Plateau eines Gipfels der Soloma Mountains. Li Lu Jang nannte den Berg Machu. Es war Abend. Unsere Pferde grasten. Der Professor und wir gingen im Kreise herum, um uns gegen die Kühle Bewegung zu verschaffen. Die Engländerinnen stiegen im Felsgelände umher. Wir sahen sie im Fels verschwinden. Der Himmel hing ganz hoch, als ob er gar nicht zu unserer Welt gehörte, über uns. Die Pferde hoben manchmal den Kopf, wie um zu sehen, ob er noch da, ob er noch über ihnen sei. Die Luft war dünn und erregend.

Der Professor war sehr unruhig. Die Chinesin, sonst sehr mittelsam, ließ den Kopf hängen, schloß die Augen. Etwas Nachtwandlerisches war über sie gekommen.

Wir hatten uns, ohne es zu wollen, vom Lagerplatz weit entfernt und standen plötzlich vor steilen Abgründen. Li Lu Jang wagte sich ganz weit vor. Sie betrat den Steinblock, der ganz locker war, der halb der Tiefe, halb dem Gipfel gehörte. Wenn er nachgab, lag sie zerschmettert in der Tiefe. Der Professor und ich sahen das im gleichen Augenblick. Unsere Hände griffen nacheinander, als ob wir dadurch die Chinesin schützen könnten. Diese aber wandte sich lächelnd zu uns. Sie kam zurück und sagte: «Der Tod ist ein großer Verführer.»

Wir gingen zum Lagerplatz zurück. Waren wir nun zu Dritt oder war noch ein Vierter unter uns? Von den beiden Engländerinnen war nichts zu sehen. Die Pferde grasten ruhig im Kreis, manchmal bäumte sich plötzlich eines von ihnen hoch auf, wie wenn es den Himmel erklettern oder erspringen wollte.

Nach einer Weile, die lang dahinrann wie eine Ewigkeit, kam die dunkle Engländerin allein zurück. «Wo ist Lily?» fragte keuchend der Professor — so hieß die Rothaarige. «In den Felsen!», antwortete die Gefragte. «Um Himmelswillen!» entfuhr es dem Professor und mir, und schon waren wir auf den Beinen, um sie zu suchen. Langsam folgte uns die Dunkelheit. Die Chinesin aber blieb sitzen, ganz in sich zusammengesunken.

Wir rannten, kletterten, riefen, schrien. Wir schluchzten in die Felsen hinein. Das einfallende Dunkel nahm auch das Letzte von dem Geröll und Gestein hinweg. Schließlich saßen wir vier um ein Feuer. Nun schien der Himmel und die Erde uns entschwinden zu sein. Die Nacht war ein Kerker. Wir saßen und lauschten.

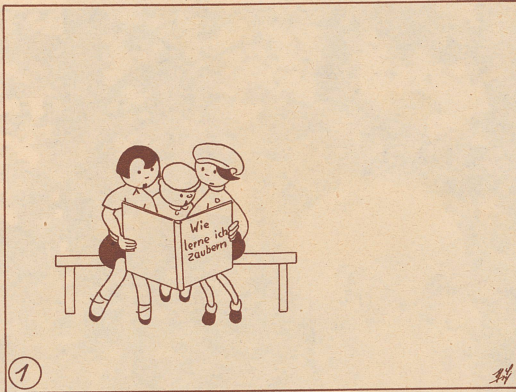
Mit dem ersten Tagesschein begannen wir wieder zu suchen, zu schreien, zu schluchzen. Nur die Chinesin rührte sich nicht von der Stelle und gab keinen Laut von sich. Schließlich mußten wir aufbrechen. Wir ritten den Pfad über den Paß, über andere Pässe weiter. Wir ritten von Hochpaß zu Hochpaß. Das Pferd Lilis zog vor uns her. Wir wußten nicht, ob es auf der Suche oder auf der Flucht war.

Der Professor und die Engländerin hatten keinen Blick mehr für einander. Sie starrten beide stundenlang auf das ledige Pferd vor uns. Die Welt um uns war fahl, ihre Weite raumlos geworden.

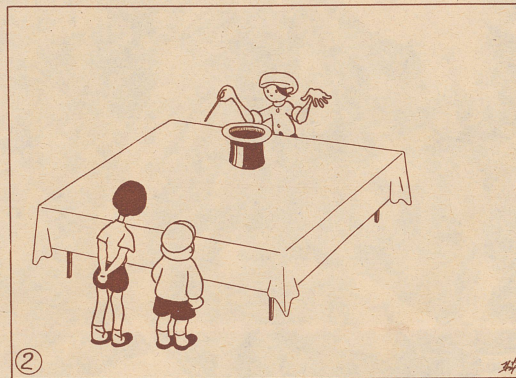
Das Gesicht Li Lu Jangs war zu einem harten Umriss erstarrt, wie von einem Kind gezeichnet, ein weißes, uraltes Engelsgesicht. Manchmal lenkte sie ihr Pferd neben das der Engländerin und nahm ihre Hand.

Aus den Augen des Amerikaners war die Fröhlichkeit verschwunden. China war um uns wie eine Heimsuchung.

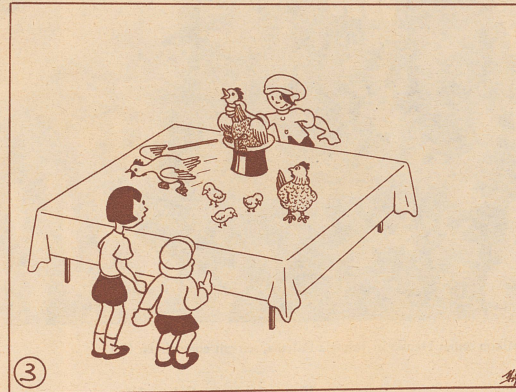
# Kleine Welt



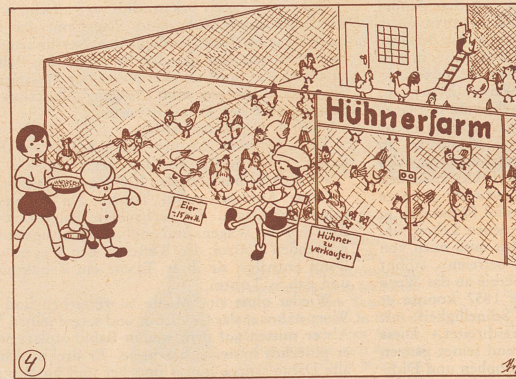
Wie aus einem leeren Hute, Jeder Hühner zaubern kann, Lesen drei mit frohem Mute, In dem Buch vom Zaubermann.



Mutter reicht Vaters Zylinder, Fritzchen faßt den Zauberstab, Staunend hören die zwei Kinder Fritzchens Zaubersformel ab.



Hokus, Pokus, Gick, Geck, Gackel! Ei, schon gackert's, welch' Gezaus! Hühner, kleine Kücklein, Gockel, Flattern aus dem Hut heraus.



Schließlich bauen die drei Zaubrer Für die Hühner eine Farm. Sie verkaufen Hühner, Eier, Und schon sind sie reich, statt arm.